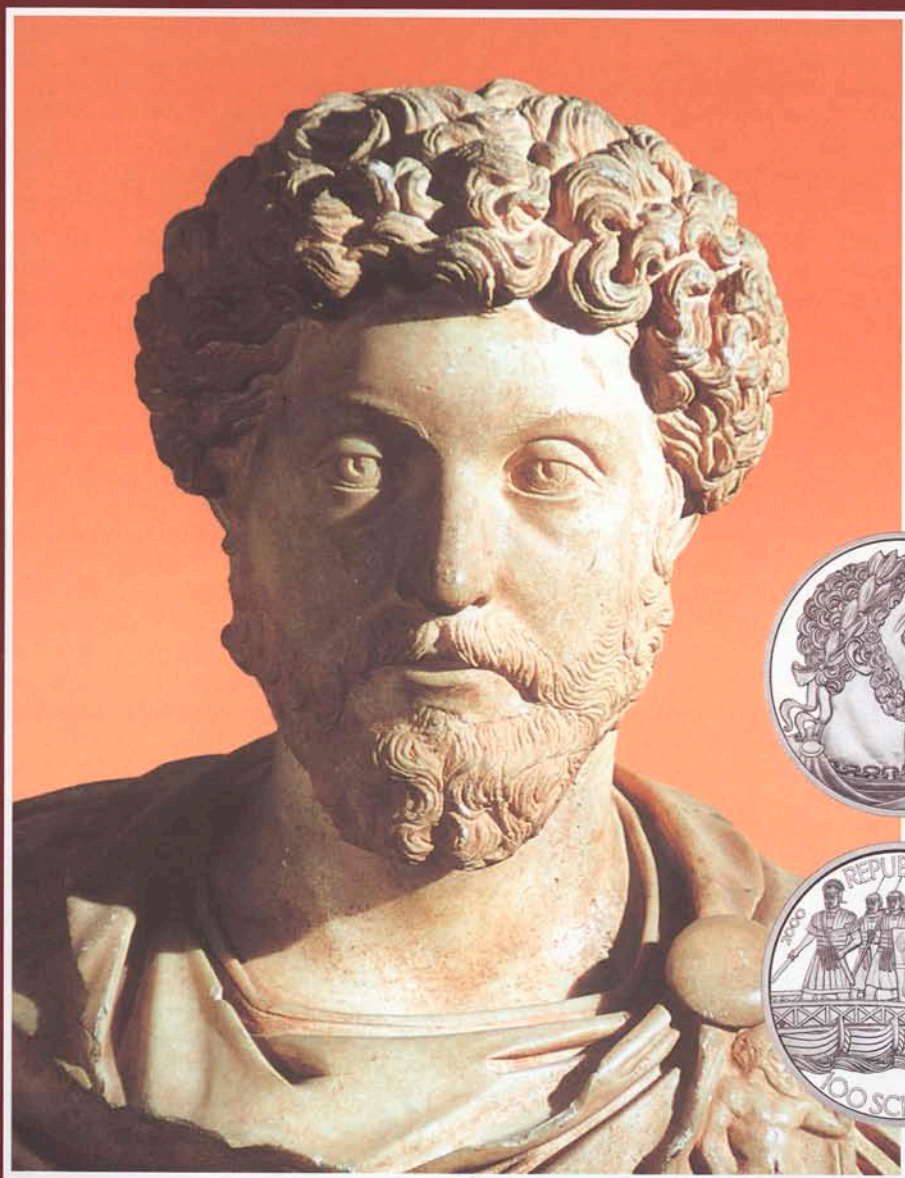


# DIE MÜNZE

11. Jahrgang  
4. Ausgabe  
Sept./Okt. 2000



Die  
Römer

## **ÖSTERREICH IM WANDEL DER ZEIT:**

*Die Römer*

## **MEDAILLEN:**

*Kalendermedaille 2001*

## **ÖSTERREICH UND SEIN VOLK:**

*Burg Hohenwerfen*

## **NUMISMATIK:**

*50-Schilling-Münze „Ferdinand Porsche“*



MÜNZE  
ÖSTER  
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

## Inhalt

Editorial	2
Österreich im Wandel der Zeit – Die Römer	4
Kalendermedaille 2001	10
Europamedaille	10

50-Schilling-Münze „Ferdinand Porsche“	11
Veranstaltungstipps/-rückblick	12/13
Burg Hohenwerfen	14/15
Münzgeschichte und Münzgeschichten	16

## EDITORIAL

### DAS GOLD UND DIE RÖMER

Der Herbst 2000 steht für die MÜNZE ÖSTERREICH im Zeichen der Römer. Ihnen ist die jetzt erscheinende zweite 100-Schilling-Silbermünze in der Qualität „Polierplatte“ aus der Serie „Österreich im Wandel der Zeit“ gewidmet, und auch die im November erscheinende 1000-Schilling-Sondergedenkmünze in Gold „Das Heidentor“ aus der Serie „Kunstschätze Österreichs“ wird sich auf römische Geschichte in Österreich beziehen.

Diese starke Betonung des Römischen darf nicht verwundern. Schließlich treffen heuer das Millennium 2000, das seine Wurzeln nun einmal in römischer Zeit hat, und der Beginn einer neuen, auf diese zweitausend Jahre Bezug nehmenden Münzserie nach dem Auslaufen der Habsburger- und der Musiklegenden-Serie zusammen. Im Übrigen waren gerade auch den Römern Münzen aus edlem Metall durchaus vertraut. Rund 4.600 Besucher unserer Ausstellung „Kelten, Römer, Christen“, die im ersten Halbjahr 2000 gezeigt wurde, konnten sich unter anderem davon ein anschauliches Bild machen.

Das „Goldene Zeitalter“ wiederholt sich für die MÜNZE ÖSTERREICH derzeit allerdings in keiner Weise, obwohl uns soeben vom World Gold Council bescheinigt wurde, dass die österreichische – gleichzeitig die einzige europäische am Markt relevante – Goldbullionmünze „Wiener Philharmoniker“ im ersten Halbjahr 2000 die meistgekauft Goldanlagemünze weltweit gewesen ist. Rang 1 gegen unsere viel größeren internationalen Mitbewerber in Europa wieder erreicht zu haben, Rang 1 in Japan, Rang 1 weltweit und weiterhin die dritte Position in den USA (hier allerdings mit einem gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres dramatisch gestiegenen Marktanteil) machen uns – in aller Bescheidenheit – schon etwas stolz.

Leider wurde dieser Anteil in einem Markt erreicht, der derzeit von einer nur sehr schwachen Nachfrage, insbesondere in Europa, bestimmt wird. Das heißt, unsere Umsätze bei Goldanlageprodukten sind wiederum stark zurückgegangen, wenn auch viel weniger, als das bei den Mitbewerbern der Fall war. Nicht nur der im Durchschnitt eher niedrige Goldpreis (der ja eher einen Kaufanreiz bieten würde) war daran schuld, sondern der zurzeit überwiegend sehr teure Dollar, der für den Käufer in Euro-Europa die über weite Strecken sehr niedrige Goldnotierung am Weltmarkt kaum spürbar werden ließ.

Trotzdem glauben wir in der MÜNZE ÖSTERREICH, dass Gold – langfristig gesehen – in der Vermögenslage (als ein Instrument unter mehreren Investitionsmöglichkeiten) seinen Stellenwert kaum wirklich verlieren wird. Zu sehr sind rund um den Erdball der Wert und die Faszination des gelben Metalls in den Köpfen und Herzen der Menschen eingepägt. Die Frage ist nicht ob, sondern wann Gold seine gewohnte Attraktivität wieder gewinnen wird. Für die Sammler wertvoller

Goldmünzen der modernen Numismatik, also auch die künftigen Käufer unserer Sondergedenkmünzen aus der Serie „Kunstschätze Österreichs“, haben wir über die Auswirkungen der Goldpreisentwicklung sehr intensiv nachgedacht, nicht ohne auch auf die seit heuer voll wirksame neue Mehrwertsteuerregelung Bedacht zu nehmen. Zum Ergebnis dieser Überlegungen finden Sie auf Seite 13 dieses Heftes eine klare Aussage:

Die gewohnte Qualität „Polierplatte“ herzustellen, würde – um nur einigermaßen Kostendeckung zu erreichen – einen Aufschlag auf den reinen Goldwert von kaum weniger als 100 % erfordern. Das würde zu Mehrwertsteuerpflicht,

das heißt zu einer zusätzlichen Belastung der Budgets der Sammler von 20 % führen. Um es auf den einfachen Nenner zu bereinigen: Wir würden uns bei einem Preis dieser Münze für den Kunden von über 5.000 Schilling bewegen, und davon würden allein etwa 1.000 Schilling auf Steuern entfallen. Die Antwort lautet: Verzicht auf Proof-Qualität, das heißt Qualität „Handgehoben“, ein neues (aber auch sehr attraktives) Erscheinungsbild unseres 16-g-Sondergedenkmünzen-„Flaggschiffes“ und dafür anstelle eines außerordentlich hohen Verkaufspreises sogar eine Preissenkung und das ohne Mehrwertsteuerbelastung. Wir hoffen, damit den Interessen der Mehrheit unserer Sammlerkunden entgegenzukommen.



**Dietmar Spranz**  
Generaldirektor  
MÜNZE ÖSTERREICH

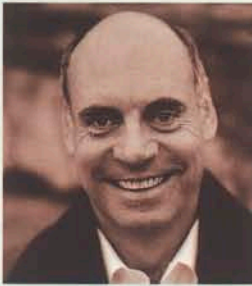
## Die Wien-Jahre des Ferdinand Porsche

Von Herbert Völker, Chefredakteur „autorevue“

Gesichert ist das Datum des 26. Juni 1898. Der junge Mann fiel bei der technischen Betreuung einer Probefahrt angenehm auf. Der berühmteste Teil dabei war die Berggasse, denn auf Nummer 19 ordinierte Sigmund Freud. An jenem Junitag vor über hundert Jahren lief die „Kiste“ zwar leise, weil mit Elektromotor, aber nicht ordentlich. Sie scheiterte schon am minimalen Anstieg der Börsegasse. Am Ende der Berggasse steht auch das Haus der Firma Lohner, und damit sind wir schon im Kern der Geschichte. Wie war der 23-jährige Ferdinand Porsche? „Ein kleines Männchen, unscheinbar“, sagen Biografen, „furchtlos, mit träumerischen Augen.“

Im böhmischen Maffersdorf hatte Porsche die Spenglerei im väterlichen Betrieb gelernt. Er kam zur Wiener Elektrofirma Béla Egger (Keimzelle von Brown Boveri). Man kann sich vorstellen, wie die damalige Betriebshierarchie mit einem Lehrling vom Land umgegangen sein mag. Wie ausgeprägt muss die „Porschehaftigkeit“ des Jungen schon gewesen sein, um in vier Jahren zum Leiter des Prüfraums aufzusteigen! Als die Firma Egger für das Lohner-Projekt eines Elektroautos den Motor lieferte, kam es zur oben erwähnten Probefahrt. Dabei war Lohner ein altmodisch-renommierter Unternehmer zur Herstellung von Kutschen. Ludwig Lohner war jedoch einer der großen visionären Typen und von der Zukunft des Automobils überzeugt. Er reiste viel, um den Überblick zu kriegen und einen Motorenpartner zu finden. Ihm waren die Nachteile des Elektromotors genauso einsichtig wie dem Großteil von uns gute hundert Jahre später. So versuchte Lohner, einen deutschen oder französischen Benzinmotor an Land zu ziehen. Kurz gesagt: Als Ferdinand Porsche 1899 für die Firma Lohner zu arbeiten begann, geriet er an einen hellen Geist. Und da sich nach gescheiterten Anläufen kein ordentlicher Benzinmotor auftreiben ließ, war halt wieder ein neuer Elektromotor gefragt. Ein Job für Ferdinand. Zum Zeitpunkt des Übertritts existierten bereits Porschés Pläne für den Radna-

benmotor. Er realisierte ihn dann innerhalb von drei Monaten. Porsche hatte auch die weiterführende Idee, die Motoren auf die Vorderräder zu applizieren. Die Kombination von Radnabenmotor



plus Vorderantrieb war innovativ, und Ferdinand Porsche konnte sich als Konstrukteur und Erfinder beweisen. Er war gerade 24 Jahre alt. Das Lohner-Porsche-Elektromobil war auch das erste Auto der Welt mit Vierradbremse. Es ließ sich damit eine Spitze von 50 km/h fahren, eine „Normalgeschwindigkeit“ von 35 km/h – und immerhin eine Distanz von 50 km. Obwohl der Radnabenmotorwagen 1899 entstand, wird für ihn gern das Jahr 1900 angegeben, was mit seinem markanten Auftritt bei der Pariser Weltausstellung zusammenhängt. Das Auto kehrte mit allen erdenklichen Lorbeeren von dort zurück. Ferdinand Porsche trat also bereits mit seiner allerersten Konstruktion als Jungstar ins Jahrhundert des Automobils.

Aus England kam die Idee, das Auto für den Sportsinsatz mit vier Motoren auszustatten. Dadurch kam das Design in Bewegung, denn mit vier gleich großen Rädern verlor der Wagen seine „Kutschenhaftigkeit“. Lohner und Porsche fächerten innerhalb von Monaten ihr Programm auf: drei Karosserievarianten und zwei stärkere Motoren. Bei Umrechnung auf heutige Kaufkraft darf man sich ein mittleres Porsche-Lohner-Modell in der Gegend von 500.000 Schilling Anschaffungskosten vorstellen. Dazu 60.000 Schilling für den Chauffeur und 30.000 für Batterien und Ladung, weiters atemberaubende 180.000 für Reifen, falls man schon von Holz oder Vollgummi auf die neue Pneumatiktechnologie umgestiegen war. Dennoch stimmte die Perspektive für das Automobil, denn Kutschen waren auch nicht billig. Was sich aber in der Perspektive noch rascher

verschob, war der Vergleich von Elektro- zu Benzinwagen. Die Lieferkrise der Benzinmotoren war mit Beginn des neuen Jahrhunderts überwunden, und der Elektromotor kam wieder in die Rolle der vorübergehenden Notlösung. Gegen den E-Motor sprachen der höhere Kaufpreis, geringe Reichweite, hohes Batteriegewicht und umständliche Aufladung. Dafür sprach das Konzept des „Stadt-wagens“. Zwei Stunden Betriebsdauer, schrieb Ludwig Lohner, scheinen „allerdings für das Erste erschreckend wenig, doch ist zu berücksichtigen, dass man bei Fahrten in der Stadt erfahrungsgemäß mehr steht als herumfährt“. Man merkt die Atemlosigkeit der technischen Entwicklung: Im selben Jahr der bejubelten Show in Paris, im selben Jahr auch des realisierten Allradantriebs, also 1900, baute Porsche noch ein Hybridauto. Es behielt die Radnabenmotoren und damit einen ganz wesentlichen Vorteil des „Paris-Wagens“ – den Direktantrieb. Porsche hatte nun auch seine Liebe zum Sport entdeckt, und damit begann noch im Jahr 1900 der Legende zweiter Teil. Bei späteren Romanhistorikern klang das dann so: „Der Mann, der wie ein kleiner Faun hinter dem Steuerrad hockte, fuhr wie der Teufel. Fast schien es, als ob er gar kein Mensch wäre, sondern ein Stück von diesem Elektromobil, das trotz unheimlicher Geschwindigkeit keine Spurbreite aus seiner Bahn kam.“ Ferdinand Porsche begriff den Motorsport als das natürliche Element seines Lebens und fuhr seine Konstruktionen auch persönlich zum Sieg, z. B. beim Exelberg-Rennen 1902 (und weiteren). Das Unternehmertum des Ludwig Lohner und der freie Geist des jungen Konstrukteurs liefen langsam auseinander, bis Ferdinand Porsche 1906 als Technischer Direktor zu Austro Daimler wechselte. Davor war noch die Sache mit dem Fräulein aus dem Kontor der Firma Egger – Ferdinand Porsche heiratete Aloisia Johanna Kaes 1903. Töchterchen Luise kam 1904 zur Welt und der kleine Ferdinand 1909, als der Vater vom Sieg beim Semmering-Bergrennen zurückkam. Die Geschichte war so richtig am Laufen.

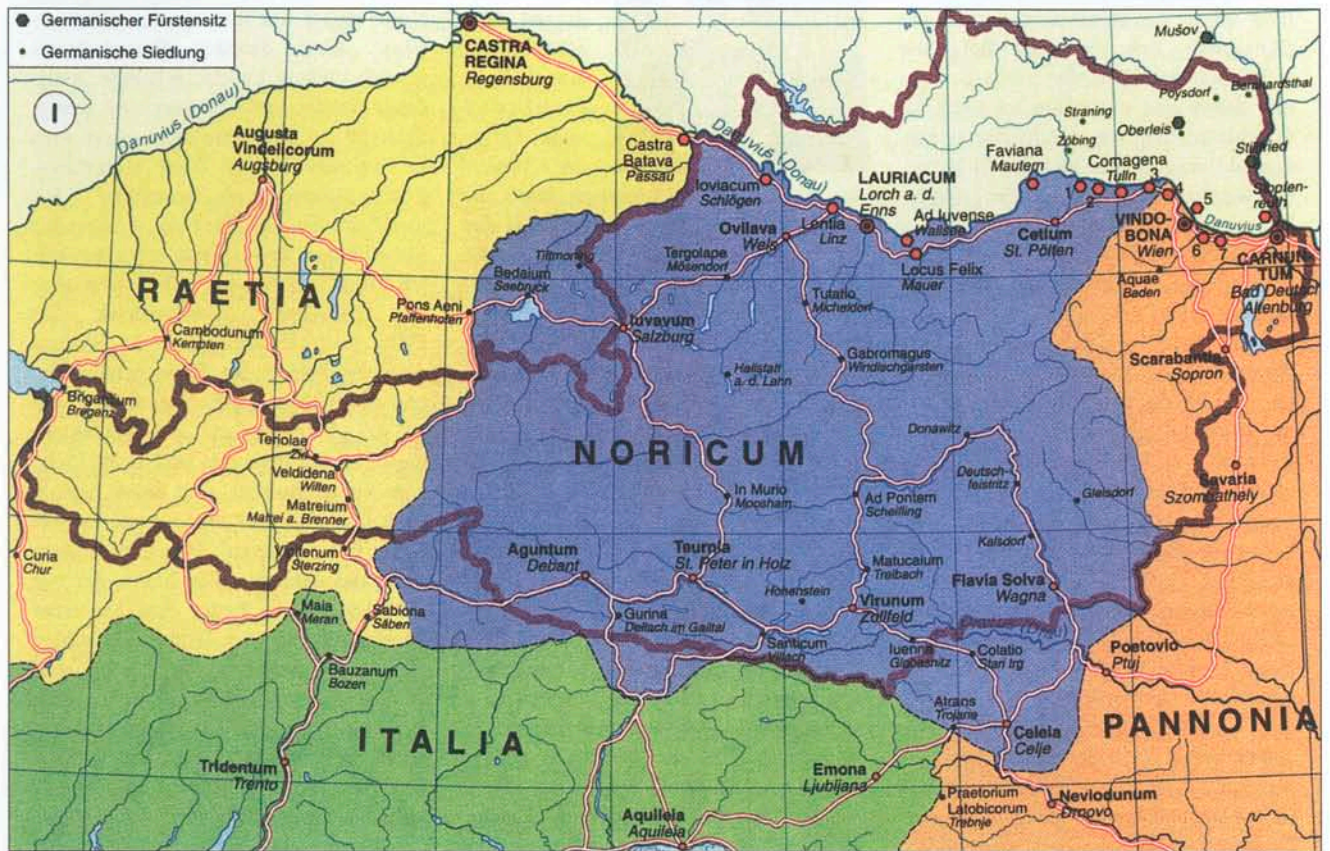
# Die Römer in Österreich

Von HR Univ.-Prof. Dr. Günther Dembski

Im Jahre 488 n. Chr. schloss sich eine letzte Schar von in Noricum angesiedelten Römern einem feierlichen Transport an, der den unversehrten Leichnam des am 8. Jänner 482 in Faviana (beim heutigen Mautern an der Donau)

Provinz, die wesentliche Teile des heutigen Österreichs umfasste, die beinahe 500-jährige Präsenz Roms. Begonnen hatte diese unter Kaiser Augustus (27 v. – 14 n. Chr.) (Abb. B1\*) im Jahre 15 v. Chr. mit der mehr oder weniger „friedlichen“ Über-

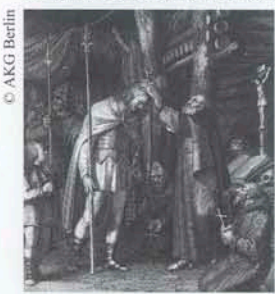
und der größte Part des Burgenlandes. Hauptort dieser Provinz war Carnuntum (heute Bad Deutsch Altenburg/Petronell). Der westliche Teil Tirols und ganz Vorarlberg gehörten zu der um 25 v. Chr. eingerichteten Provinz Raetia (Hauptstadt Au-



verstorbenen heiligen Severinus trotz des Zusammenbruchs des Römischen Reiches (475 n. Chr.) über die Alpen in das Stammland der Römer, nach Italien, brachte. Damit endete auch in der letzten zum Römerreich gehörenden

nahme des keltischen Königreiches Noricum, verbunden mit einem Vorrücken der Römer bis an die Donau. Diese sollte von da an ihr Limes, ihre Grenze zu den nördlich davon angesiedelten „Barbaren“, sein. Dieses Noricum umfasste die Gebiete der heutigen Bundesländer Oberösterreich, Salzburg und Steiermark zur Gänze sowie große Teile Niederösterreichs und Tirols. Seine Hauptstadt war Virunum (beim heutigen Maria Saal, Kärnten). Zum östlich davon gelegenen Pannonien (wurde etwa 9 n. Chr. römische Provinz) gehörten ein kleiner Teil des heutigen Niederösterreich

gusta Vindelicorum = Augsburg). Mit den Legionen kamen auch Roms Verwaltungsbeamte in unser Gebiet, das Straßennetz wurde von den neuen Machthabern in bewährter Manier derart ausgebaut, dass einerseits die bequeme und rasche Verbindung zum zentralen norditalienischen Versorgungs- und Verwaltungsort Aquileia garantiert war, zum anderen Waren- und Truppenbewegungen zwischen den Befestigungslagern auf einer der Donau folgenden Limesstraße gesichert waren. Mit den Menschen kamen auch römische Waren, Sitten, Kultur und die lateinische Sprache



Der heilige Severin und Odoaker

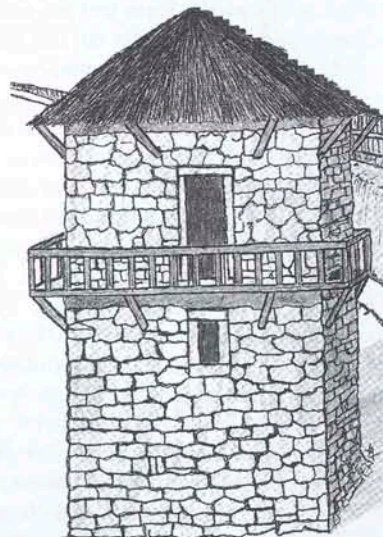
\* Abb. A1 bis B3 finden Sie im Anschluss an die Titelgeschichte auf Seite 8.



Teilsansicht der Trajanssäule (errichtet 113 n.Chr.). Rom (Italien), Trajansforum.

und hinterließen im Verlauf der Jahrhunderte nachhaltige Spuren. Schon in keltischer Zeit hatte in unseren Landen die Wirtschaft floriert, gab es intensiven Gold- und Eisenbergbau und -verarbeitung etwa im heutigen Kärnten und in der Steiermark, blühte am Dürrnberg bei Hallein sowie im oberösterreichischen Hallstatt der Salzabbau und war der Kupferabbau im salzburgisch-tirolerischen Grenzgebiet nicht unbedeutend. Alles Produkte, die vor Ort verarbeitet und als Halb- bzw. Fertigfabrikate schon lange vor der römischen Landbesetzung regelmäßig nach Italien geliefert und verkauft worden waren. Nach langen Jahren intensiven Interesses sind nach 15 v. Chr. die Römer selbst Besitzer und Nutzer dieser Einrichtungen geworden. Mit ihnen war gleichsam eine moderne Wirtschaft eingezogen, und es setzte ein wirtschaftlicher Aufschwung ein, der um die Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts einen ersten Höhepunkt erreichte. Das dokumentiert sich auch in den zahlreichen Stadterhebungen unter Kaiser Hadrianus (117–138). Aber schon wenige Jahre darauf wurde deutlich, welchen Gefahren die nördlichen Grenzprovinzen ausgesetzt waren: Im Jahre 167 überrannten die nördlich der Donau ansässigen Markomannen, Quaden und Jazygen die Grenzbefestigungen am Fluss, wälzten das von der Pest geschwächte Römerheer nieder und setzten ihren Weg nach Süden bis Aquileia fort. Kaiser Marcus Aurelius (161–180) leitete persönlich die Gegenoffensive, in der er letztendlich die „Barbaren“ wieder über die Donau zurückwarf. Um die Situation endgültig zu bereinigen, blieb Marcus einige Jahre bei seinen Legionen in Carnuntum und leitete von hier

aus die Befriedung in den Gebieten jenseits des Stromes. Bilder dieses Feldzuges sind sowohl in den Reliefs auf seiner Gedenksäule in Rom als auch auf Münzrückseiten überliefert (Abb. B2). Nach der Ermordung seines Nachfolgers und Sohnes Commodus am 31. Dezember 191 kam es im darauffolgenden Jahr in mehreren Teilen des Reiches zur Akklamation neuer Kaiser. Auch Carnuntum stand damals im Blickpunkt der römischen Weltgeschichte: Der dort etablierte Statthalter Septimius Severus (193–211) wurde von seiner „Hauslegion“, der XIV., Gemina Martia Victrix, zum Kaiser ausgerufen – er blieb in den Kämpfen gegen seine Rivalen siegreich und widmete der Truppe für ihre Treue das Rückseitenbild einer Goldmünze (Abb. A1). In der mit Septimius Severus beginnenden Zeit der „Soldatenkaiser“ er-



Befestigter römischer Wachturm (burgus) am Limes

nannte und beseitigte das Militär neue Herrscher. Militärische Krisen und Auseinandersetzungen an den Grenzen des Reiches gehörten beinahe zum Alltag. Im Osten erzeugten vor allem die Sasaniden (Neuperser), im Norden die Alemannen, Juthungen und noch immer die Markomannen einen großen Druck auf die Reichsgrenzen. Wieder einmal rückte Carnuntum in den Mittelpunkt der Reichspolitik: 260 n. Chr., nach der unerhörten Gefangennahme des Römerkaisers Valerianus I. (253–260) durch den Sasanidenherrscher, wollte man den hier residierenden Statthalter von Oberpannonien auf den Kaiserthron heben. Gallienus, der Sohn des in Gefangenschaft Geratenen, schlug jedoch diese bloß von lokaler Bedeutung gebliebene Erhebung sehr bald nieder. Münzen von Regalianus und seiner Gemahlin Dryantilla (Abb. B3) zeugen noch heute von dieser vermutlich sehr ersten und folgenreichen Episode an der Donau, die symptomatisch für die damalige Lage des Gesamtreiches gewesen war. Wenige Jahrzehnte später sah Diocletianus (284–305) nur in einer Gesamtreform des riesigen Römerreiches eine Chance für dessen Fortbestand: Noricum wurde zweigeteilt, in ein Ufernoricum im Norden und ein Binnennoricum im Süden. Trotz der immer stärker andrängenden Völker an der Nordgrenze des Reiches kam es in unseren Gebieten unter Constantinus I. (306–337) und seinen Söhnen (337–361) zu einer bescheidenen Prosperität, die Valentinianus I. (364–375) mit Erneuerungen der Festungsbauten an der Donau besser schützte. Er war der letzte römische Kaiser, der in das einst blühende Carnuntum kam. Sein Biograph Ammianus Marcellinus weiß von der ehemaligen Großstadt nur zu berichten, dass sie „öde und stinkend“ sei. Nach dem Tod des Valerianus – er starb nahe Carnuntum an einem Schlaganfall, der ihn infolge der Aufregungen bei den Verhandlungen mit den transdanubischen Gegnern ereilte – setzte in den Nordprovinzen wie im restlichen Reich eine Zeit der Wirren ein: Die Hunnen hatten von Asien aus ihren Zug nach Westen begonnen und siedelten schließlich zusammen mit Goten und Alanen in Pannonien, was einen völligen Rückzug der römischen Bevölkerung und die Aufgabe dieser Provinz zur Folge hatte. Noricum sollte noch beinahe hundert Jahre zumindest dem Namen nach dem Römerreich zugehören. Im einst römischen, also südlich der Donau gelegenen Österreich sind selbst heute noch viele Zeugnisse erhal-

ten, die ein halbes Jahrtausend Römerherrschaft hinterlassen haben. An manchen Stellen erinnern noch bestehende bauliche Überreste an diese Zeiten, wie etwa das sogenannte Heidentor in Carnuntum oder die in spätere Nutzungen übergegangenen römischen Lagertore. In Zeiselmauer wurde zum Beispiel aus dem römischen Lagertor ein großer Kornspeicher, und in Traismauer ist es in die mittelalterliche Befestigung miteingebaut worden. Vieles haben archäologische Grabungen zutage gebracht, die nicht nur die großen und kleinen Befestigungen entlang des Donaulimes, sondern auch Städte, Ansiedlungen, Gutshöfe und Gewerbebetriebe im Landesinneren dokumentieren konnten – nicht zu vergessen die zahlreich nachgewiesenen Tempel und Heiligtümer, die unterschiedlichsten römischen, aber auch einheimischen Gottheiten geweiht waren und in der Spätzeit auch von den Anfängen des Christentums Zeugnis ablegen. Dabei reicht der Bogen etwa in Carnuntum vom heiligen Bezirk auf dem inzwischen schon stark abgetragenen Pfaffenberg über die in Grotten situierten persischen Mithras-Heiligtümer bis hin zu ersten christlichen Kultplätzen in Nebenräumen der beiden Amphitheater. Im antiken Lauriacum (heute Lorch, Enns) zeigt die archäologische Dokumentation, dass die heutige St.-Laurenz-Basilika aus einem keltischen Heiligtum zu einem römischen Tempel und schließlich zu einem vom eingangs schon erwähnten heiligen Severin als Kirche benutzten christlichen Heiligtum umgestaltet wurde.

Noch beredter sind andere Zeugen unserer römischen Vergangenheit, wie etwa die Inschriften und Reliefdarstellungen, wie sie auf Grabsteinen, aber auch auf anderen Monumenten erhalten geblieben sind. Aus ihnen erfahren wir in Kurzfassung Herkunft, Alter, Beruf bzw. Karriere und Familienverhältnisse, sehen Abbilder der Verstorbenen und mitunter von auf sie bezogenen Gegenständen, Bauinschriften ge-



**Mithras-Kultbild, Museum Carnuntinum, Bad Deutsch Altenburg, NÖ**

ben Auskunft über deren Financiers. Auch die zahlreichen Kleinfunde geben Einblicke in Bereiche des offiziellen und des täglichen Lebens: Bronzestatuetten etwa



**Büste Marc Aurels, Bronze**

stellen Götterbilder dar, die einmal einen Hausaltar geschmückt haben mochten. Schmuck in vielerlei Form und aus unterschiedlichstem Material, der um den Hals, im Ohr, an Arm oder Finger getragen worden war oder das Gewand zusammenhielt und zugleich verzierte, zeugt von einem, wenn auch bloß bescheidenen Luxus an den Nordgrenzen des Reiches. Aus diesen wenigen erhaltenen Dokumenten einer großen, prägenden Epoche lässt sich unter Heranziehung von spärlich erhalten gebliebenen Literaturstellen – Freude und Schrecken für Generationen von Lateinschülern! – ein ungefähres Bild vom Leben zur Römerzeit in unseren Breiten zeichnen, das manchmal mehr Fragen aufwirft als Antworten gibt. Es verlangt den Interpreten des Überlieferten, den Archäologen, Althistorikern, Epigraphikern und Numismatikern, in der Interpretation dieser Belege kriminalistischen Spürsinn ab, der mit der nötigen Vorsicht gepaart sein muss.

Allein aus den zahlreichen Münzfunden ergibt sich für gewisse Bereiche ein recht anschauliches Bild vom Leben in den nördlichen Provinzen des Imperium Romanum. Wir wissen, dass das Militär und wohl auch die Beamtenschaft von Rom aus mit Gold- (Aurei), meist aber mit Silbermünzen (Denare) besoldet wurde. Vor Ort war für das tägliche Leben allerdings Kleingeld aus Bronze (Sesterzen, Dupondien und Asse) vonnöten, in das etwa ein durstiger Soldat sein Edelmetall einwechseln musste. Geld konnte man auch beiseite legen, in Töpfen oder anderen Behältern aufbewahren und sparen. Um sein Vermögen in Sicherheit zu wissen, wurde es gut verwahrt bzw. vor unliebsamen Nachbarn, beim Nahen einer Gefahr oder überhaupt aus Neid und Gier versteckt. Wenn aber sein Besitzer, der allein um das Versteck Bescheid wusste, starb oder vertrieben wurde, blieb dieses „Vermögen“ jahrhundertlang verborgen. Heute freuen wir uns über den Schaden von einst, wenn wieder einmal ein solcher Münzschatz entdeckt wird und einen Einblick in den Geldverkehr der Römerzeit in Österreich bietet. Bisher sind aus dem Boden unseres Landes rund 150 römerzeitliche Münzschatzfunde bekannt geworden, die ein breites Spektrum an Metall, Nominalien, aber auch Verwahrorten und -arten zeigen. Leider ist die Dunkelziffer der ungemeldeten Schatz- und Einzelfunde sehr hoch, immer noch herrscht die falsche Meinung vor, dass der Staat das Gefundene einziehen könnte. Doch das seit Jahrzehnten geltende Denkmalschutzgesetz besagt, dass dem Finder und dem Grundeigentümer je die Hälfte des gemeldeten Fundes gehört und der Staat nur das Recht auf wissenschaftliche Erfassung und Dokumentation hat – davon profitiert übrigen-



**Römischer Soldat mit Feldzeichen**

gens auch der Finder, denn er weiß so um die Wichtigkeit und den Wert des Gefundenen! Wenn bisweilen der jährliche Münzausstoß, der in den ersten beiden Jahrhunderten nach Christus nur von der Münz-

stätte in Rom produziert wurde, Noricum, Pannonien und auch Raetien nicht in ausreichender Weise bedachte, konnte das zu Versorgungskrisen führen. Dem suchte man vor Ort durch Ausgabe einer Art von „Notgeld“ gegenzusteuern. Dieses konnte gegossen oder mit einem Eisenkern versehen sein, wie zahlreiche Beispiele vor allem aus Carnuntum, Virunum und Lauriacum belegen. Eine offizielle Münzstätte für die reichsrömischen Münzen hat es bei uns allerdings auch später nicht gegeben, als ab Diocletianus die Münzstätten zur besseren Versorgung über das ganze Römische Reich verteilt wurden. Die einzige Prägung in römischer Zeit auf heute österreichischem Boden war die des aufständischen Kaiserpaars Regalianus und Dryantilla, das im Jahre 260 in Carnuntum auf seine angesparten Silbermünzen die eigenen Bilder prägen ließ. Daraus wurden nicht gerade schöne Antoniniane, die aber

© KHM Wien



**Grabstein des T. Calidius Severus, 1. Hälfte des 1. Jh.s.**

heute aufgrund der extremen Seltenheit der teure Wunschtraum vieler Sammler sind.

Auf den Rückseiten römischer Gepräge kann man gelegentlich Anspielungen auf Fakten oder Ereignisse sehen, die unsere

Gegend betreffen.

Das norische Eisen – damals schon von überragender Qualität – wurde in den uns heute noch bekannten steirisch-kärntnerischen Bergwerksbezirken abgebaut. Dort wurde unter Kaiser Hadrian (117–138) eine Kleinmünze mit der Aufschrift MET(illum) NOR(icum) (Abb. A3) ausgegeben.

Antoninus Pius (138–161) hatte im nördlich der Donau gelegenen Quadenland einen König eingesetzt (REX QVADIS DATVS) (Abb. A2) und dieses Ereignis auf Münzen gewürdigt. Marcus Aurelius (161–180) ließ sich mit seinen Truppen beim Überschreiten der Donau auf einer Schiffsbrücke nicht nur auf seiner Gedenksäule in Rom, sondern auch auf der Rückseite eines Sesterzes abbilden, und Traianus Decius (284–251) versicherte sich mit der Münzrückseite PANNONIAE der Unterstützung der Bevölkerung und

**DIE ZWEITE SONDERGEDENKMÜNZE DER SERIE  
„ÖSTERREICH IM WANDEL DER ZEIT“  
100-SCHILLING-SONDERGEDENKMÜNZE IN SILBER – „DIE RÖMER“**

Die zweite Münze dieser reinen Silbermünzen-Serie, in denen Münzen mit Schilling- und Euro-Nennwert vertreten sein werden, ist den Römern gewidmet, die nach den Kelten einen großen Einfluss auf die frühe Geschichte unseres Landes hatten.

Thomas Pesendorfer, der Gestalter der Münze, hat für die eine Seite ein Porträt Mark Aurels gewählt, das auf mehreren römischen Vorbildern beruht. Der Kaiser verweilte eine Zeitlang in Carnuntum und Vindobona, dem heutigen Wien. Das Porträt soll den starken Charakter des Soldatenherrschers und Philosophen zum Ausdruck bringen. Der Lorbeerkranz deutet auf sein hohes Amt hin. Er trägt die Rüstung eines römischen Feldherrn, die durch den Mantel zum Großteil verdeckt ist. Die Halbrundschrift gibt den lateinischen Namen wieder: MARCUS AURELIUS.

Die Nennwert-Seite zeigt eine Abordnung römischer Legionäre und einen Zenturio, der eine Donau-Überquerung anführt. Damit wird das Verhältnis der Römer zur Donau angesprochen. Der „Danubius“ war die nördliche Grenze des Römischen Reiches. Es gab keine festen Brücken ins Feindesland. Wollte man über den Fluss, so wurden schon damals Pontonbrücken aus Booten gebaut. Darstellungen ähnlich der gezeigten findet man auch auf römischen Münzen. Ergänzt wird das eindrucksvolle Bild durch die Inschrift: REPUBLIK ÖSTERREICH – 100 SCHILLING – 2000.



Ausgabetag: 13. September 2000

Entwurf: Th. Pesendorfer

Feinheit: 900/1000

Feingewicht: 18 g

Durchmesser: 34 mm

Nominale: öS 100,-

Auflage: 50.000 Stück ausschließlich in der Sonderqualität „Polierte Platte“

Empfohlener Verkaufspreis: öS 429,- (inkl. 10% Mwst.)

DIE MÜNZE ERHALTEN SIE IN ATTRAKTIVER VERPACKUNG MIT ECHTHEITZERTIFIKAT (SERIENUMMER UND DETAILIERTE KENNDATEN)

der Truppen Pannoniens.

Der ständige Abfluss mit der Zeit immer größerer Mengen von Edelmetall, vor allem Gold und Silber in Form von Zahlungen an die angrenzenden Völkerschaften nördlich der Donau, und die dauernden Unruhen an den Grenzen wie auch im Reichsinneren führten dazu, dass die Inflation, die im Römerreich selbst in friedli-

chen Zeiten stets spürbar war, sprunghaft anstieg und die Münzen, die lange Zeit keine Kreditprägungen waren, sondern ihrem inneren Wert entsprachen, in immer schlechterem Metall (Gold wurde mit Silber, Silbermünzen mit Kupfer legiert) und stets geringer werdendem Gewicht ausgegeben wurden. Frühere Silberwährungen gerieten im ausgehenden 4. Jahrhundert

zu kleinen Kupfermünzen, Großzahlungen wurden bald nur noch mit Gold- und Silberbarren getätigt, und letztendlich stellte für den Bedarf des täglichen Lebens offenbar der Tauschhandel die einzige Möglichkeit des wirtschaftlichen Weiterlebens dar. So kam es, dass auch im Noricum des 5. Jahrhunderts Münzgeld äußerst rar geworden und in den sogenannten „dunklen Jahrhunderten“ auch bleiben sollte. ●



**Abb. A1:** Sept. Severus (193–211). Aureus  
VS: Büste  
RS: Legionsadler zwischen zwei Feldzeichen; Nennung der XIV. Legion



**Abb. A2:** Antonius Pius (138–161). Sesterz  
VS: Kopf  
RS: Einsetzung eines Quadenkönigs durch Antonius Pius



**Abb. A3:** Hadrianus (117–138). Semis  
VS: Büste  
RS: MET(illum)/NOR(icum) in Kranz



**Abb. B1:** Augustus (27 v. – 14 n. Chr.). Aureus  
VS: Kopf  
RS: Jupitertempel



**Abb. B2:** Marcus Aurelius (161–180). Sesterz  
VS: Kopf  
RS: Kaiser überschreitet mit Truppen die Donau auf einer Schiffsbrücke

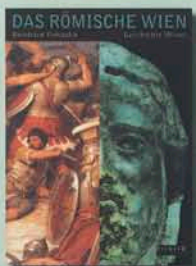


**Abb. B3:** Dryantilla (260). Antoninian  
VS: Büste  
RS: Juno stehend

## BUCHTIPPS

### „Das römische Wien“

In den letzten Jahren vor unserer Zeitrechnung erreichten römische Truppen den Wiener Raum. Im Bereich der heutigen Freyung entstand das Legionslager Vindobona. Reinhard Pohanka lässt in diesem reich illustrierten Band die Geschichte Vindobonas lebendig werden. Dabei sind die neuesten Grabungen und Funde berücksichtigt. Neben der großen Geschichte kann man auch das Alltagsleben der Römer in Wien verfolgen. Das leicht verständlich geschriebene Buch macht die Anfänge Wiens deutlich und ist zugleich Stadtgeschichte. Dr. phil. Reinhard Pohanka arbeitete nach dem Studium der klassischen Archäologie an Ausgrabungen in Carnuntum und im Iran. Er ist Archäologe am Historischen Museum der Stadt Wien; von ihm stammen zahlreiche Publikationen.

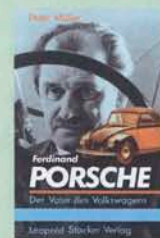


**Reinhard Pohanka**  
„Das römische Wien –  
Geschichte Wiens“

Pichler Edition Wien  
öS 398,-

### „Ferdinand Porsche“

Wer die ungewöhnliche Karriere vom Spenglersohn zum weltberühmten Erfinder in einer eindringlichen Darstellung verfolgen will, der sollte zu diesem Buch von Peter Müller greifen. Er beschreibt nicht nur den Lebenslauf Ferdinand Porsches sehr anschaulich, auch die rasante technische Entwicklung innerhalb der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird mit diesem einzigartigen Erfinderleben verbunden. Das Buch profitiert von Gesprächen, die der Autor mit Freunden und Mitarbeitern Porsches geführt hat. Die spritzige Schreibweise ist ein Vergnügen. Das teilweise völlig unbekannte Fotomaterial wird Auto- und Technikfans begeistern. Wer das Buch verschenkt, kann dem (der) Beschenkten sicher eine besonders große Freude machen, wenn er (sie) den neuen Porsche-Fünfter dazulegt.



**Peter Müller**  
„Ferdinand Porsche –  
Der Vater des  
Volkswagens“

Leopold Stocker Verlag  
Graz, Stuttgart  
öS 219,-

DIE HIER VORGESTELLTEN BÜCHER SIND ÜBER DIE GENANNTEN VERLAGE UND DEN BUCHHANDEL ERHÄLTlich



### KALENDERMEDAILLE 2001

Die beliebte Kalendermedaille (der „geprägte Taschenkalender“) diesmal mit dem Jahresregenten Jupiter und dem Aszendenten Schütze. Kalendarium mit fixen und beweglichen Feiertagen. Das besonders originelle Geschenk – auch für Geschäftsfreunde.

Durchmesser: 40 mm	
Silber (900/1000) in Blisterverpackung	öS 297,-
vergoldet (24 Karat)	öS 363,-
Gold (750/1000)	öS 4.800,-

### GLÜCKSJETON „FROGGY“ – der besonders herzige Glücksbringer zum Jahreswechsel

Durchmesser: 21,5 mm	
Bronze	öS 30,-
Silber (900/1000) prägefrisch	öS 66,-
Silber (900/1000) poliert	öS 77,-
Silber (900/1000) vergoldet	öS 88,-
Gold (750/1000) im Etui	öS 960,-

Alle Preise inkl. MWSt.

**GUTSCHEINE IN METALL** geprägt als repräsentatives Geschenk zu kommenden Festtagen. Wie bereits erwähnt, stehen im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP attraktive Gutscheine mit Jugendstil-Motiven im Wert von öS 200,- und 500,- zur Verfügung. Machen Sie davon Gebrauch. Abgesehen vom Wert, macht schon der Anblick der Gutscheine Freude. Ein durchaus persönliches Präsent – z. B. als Weihnachtsgeschenk überlegenswert.

Zahlung mit den verschiedensten Kreditkarten möglich.

Neben Visa- und Master-Card nimmt man jetzt im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP auch gern Ihre Kreditkarte von American Express oder Diners Club entgegen.



Am Heumarkt 1, 1030 Wien • Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr • Tel. 01/717 15-355

## EIN ENGEL IM MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP

Im Rahmen des Projekts „ENGEL ÜBERM 3.“, das die MÜNZE ÖSTERREICH unterstützt (s. Heft 1/2000), ist auch ein Engel ins Haus der MÜNZE „eingezogen“. Wer den MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP betritt, sieht im

Eingang auf der linken Seite an der Wand den ätherisch fliegenden Engel, der zugleich Symbol der Aktion ist. Dieser MÜNZE-Engel ist allerdings (fast würde man sagen: „Wie es sich gehört“) aus lauter Münzen

zusammengesetzt.

Hingehen – anschauen, es lohnt sich! Die MÜNZE ÖSTERREICH ist stolz auf den Engel im Haus und darauf, das populäre Projekt zu unterstützen.

Jetzt schon an den Jahreswechsel denken!

# KALENDERMEDAILLE ZUM BEGINN DES 21. JAHRHUNDERTS

Jupiter regiert 2001

Jupiter trägt den Beinamen „fortuna major“ („das große Glück“). Kann man sich überhaupt etwas Besseres für seinen Jahresregenten wünschen? Der römische Jupiter entspricht dem griechischen Zeus und dem nordischen Thor. Alle drei Götter wurden als Schöpfer des Donners mit einem Blitz dargestellt. Dem ist auch Herbert Wähner auf der neuen Kalendermedaille gefolgt, auf



der die Mythologie in unbeschwert munterer Form lebendig wird. Vor einem Sternenzelt stehend, schleudert Jupiter den Blitz, dabei aber durchaus freundlich dreinblickend. Sein Pendant, der Göttervater Zeus, wurde als Kind aus einem Ziegenhorn genährt,

aus dem sich das Füllhorn des Glücks entwickelte. Was will man mehr für das kommende Jahr? Unser Glück braucht nur noch die Treffsicherheit des Schützen, der als Aszendent neben Jupiter den Bogen strafft. Dem Schützen wird Synthese zugeordnet, was auch in dieser Darstellung als Zentaur (Pferdemensch) zum Ausdruck kommt. Beim Schützen wird das eigene Ich in etwas Neues umgewandelt – sicher ein Zeichen des Aufbruchs. Also ein durchaus optimistisches „Gespann“, das uns 2001 erwartet. Wenn man dann noch

## EUROPA-MEDAILLE IN DER EUROPA-SERIE

Sechs internationale Prägestätten haben sich im European Mintmasters' Club (EMC) zusammengetan, um sechsmal das mythologische Thema Europa zu variieren. Es handelt sich um die Münzstätten von Belgien, Finnland, Deutschland, Italien, Großbritannien und Österreich. Es wird damit gerechnet, dass weitere EMC-Mitglieder dazukommen. Alle sechs Medaillen aus den sechs Ländern werden auf einer Seite die Sage von Europa und dem Stier auf unterschiedliche, stets im höchsten Maße künstlerische Weise behandeln. Die andere Seite beschäftigt sich mit individuellen Themen dieser sechs Länder:

**Finnland:** Helsinki, Europas Kulturhauptstadt

**Deutschland:** 1200 Jahre Krönung Karl des Großen

**Belgien:** 500. Geburtstag von Kaiser Karl V.

**Italien:** Jubiläumsjahr 2000

**Großbritannien:** Shakespeare „Sommertraum“

**Österreich:** 100 Jahre „Die Traumdeutung“ von Sigmund Freud

In jedem Mitgliedsland erscheint die eigene Medaille als Erste. In Abständen von einem Monat folgen dann die anderen. Die Medailleserie verbindet aber nicht

nur die Thematik Europa, auch Gewicht, Größe und Silber als Material sowie spezielle Prägung und Glanzeffekte sind Merkmale aller sechs Medaillen (Details s. u.).

### Das Glanzstück aus Österreich



Für die erste Medaille bei uns ist also die MÜNZE ÖSTERREICH zuständig. Der Entwurf von Herbert Wähner wird als Österreichs Beitrag in Europa Verbreitung finden. Wie auf der neuen 50-Schilling-Münze wurde der große Europäer Sigmund Freud als Vertretung für Österreich gewählt. Die eine Seite zeigt Freud mit Brille. Die Worte TRAUMDEUTUNG einerseits und SIGMUND FREUD andererseits verlaufen – gleichsam sich spiegelnd – vertikal auf der linken Seite, rechts unten die Jahreszahl 2000. Im Kontrast zum Rund der Medaille befindet sich hinter dem Porträt des großen Gelehrten ein dunkles Rechteck. Die Assoziation „Sigmund Freud führt uns in dunkle Räume unserer Seele“ ist durchaus beabsichtigt. Auch die Szene EUROPA UND DER

STIER auf der anderen Seite wurde in ein Rechteck gesetzt, um durch das gemeinsame Gestaltungselement die beiden Seiten miteinander zu verbinden. Europa, auf dem Rücken von Stier-Zeus liegend, schmiegt sich zärtlich an das kräftige, vitale Wesen. Links und rechts – wiederum vertikal – stehen die Worte EINHEIT – VIELFALT, und über und unter dem Quadrat heißt es IN EUROPA, also „Einheit – Vielfalt in Europa“. Das entspricht dem inoffiziellen EU-Moto von 1992 „Vielfach in der Einheit“, das – in Variationen – auch diese einmalige Medailleserie verbindet, die viele Freunde finden wird.

### Merkmale aller sechs EMC-Medaillen

Durchmesser: 38,61 mm

Gewicht: mind. 1,5 oz

Material: Ag 925

Tiefe Reliefprägung mit Glanzeffekten

Preis: öS 825,- (inkl. 10 % MWSt.)

Teilnehmende Prägestätten

*Belgien*

*Finnland*

*Deutschland*

*Italien*

*Österreich*

*Großbritannien*

**Vertrieb:** MÜNZE ÖSTERREICH und Schoeller Münzhandel

## „Sei kein Frosch“ – schenk einen Frosch-Jeton zum Jahreswechsel!

Viele sogenannte „Glücksbringer“ zum Jahreswechsel sind vergänglicher Schoko-„Kram“. Der Neujahrseton 2001 ist eine lustige, bleibende Erinnerung an den Jahreswechsel und an die Person, die uns mit der kleinen Prägung beschenkt hat. Gestalterin Christa Reiter zeigt auf dem Jeton den munteren Frosch „Froggy“ in Frack und Zylinder, der uns – offensichtlich leicht beschwipst – aufs neue Jahr zuprostet, im Hintergrund ein üppiges Feuerwerk. Dazu die Worte: „PROSIT NEUJAHR 2001“. Warum Frosch? Stand der Frosch aus der „Fledermaus“ Pate?

Wurde an das liebevolle „Mein kleiner Frosch ...“ gedacht? Oder daran, dass im Märchen aus manch mickrigem Frosch ein gar prächtiger Prinz wurde? Gehen Sie mit Ihrer eigenen „Frosch-Philosophie“ ins kommende Jahr – und mit diesem bildhübschen, spaßigen Jeton!



**Bestellkarte in der Heftmitte!**

erfährt, dass Zeus der Sohn von Kronos war, der seine Kinder verspeiste, und dass Sohn Zeus trotzdem davonkam, dann darf man unserem Jahresregenten einiges an Überlebenswillen zuschreiben. Damit ist diese Medaille auch genau das richtige Geschenk für Geschäftsfreunde, die sich vom Wettbewerb nicht „auffressen“ lassen wollen. Und zur Exklusivität der Medaille bzw. zur erlesenen Auswahl der Be-



**Bestellkarte in der Heftmitte!**

schenkten passt sehr gut der alte lateinische Spruch „Quod licet Iovi, non licet bovi“, frei übersetzt: „Was dem Jupiter gebührt, ist noch lang nicht für jedes Rindvieh da.“ Die Rückseite der Medaille trägt wie immer das Kalendarium des Jahres, wobei für Puristen darauf hingewiesen wird: „2001 – Beginn des 21. Jahrhunderts“. Erobern Sie also das Jahrhundert – und Ihre Freunde mit dieser außerordentlichen Medaille!

## 50-SCHILLING-MÜNZE „FERDINAND PORSCHE“ ZUM 125. GEBURTSTAG DES GROSSEN KONSTRUKTEURS

Es gibt einen zweifachen Anlass zur Herausgabe dieser Münze. Zum einen fällt in das Jahr 2000 der 125. Geburtstag Ferdinand Porsches, zum anderen wurde das von ihm konstruierte legendäre Elektromobil, der „Lohner-Porsche“, vor 100 Jahren auf der Pariser Weltausstellung 1900 vorgestellt.

### Die neue Münze

Auch dieser Fünfziger erscheint in der nun schon bekannten Bimetall-Ausführung mit goldfarbenem Außenteil und silbriger Fläche im Inneren. Wir sehen im rechten Teil ein Porträt von Ferdinand Porsche angeschnitten und links den „Lohner-Porsche“, der sich bis in den goldschimmernden Rand erstreckt, wodurch er besonders plastisch wirkt. Der Meister betrachtet sozusagen zufrieden sein „Baby“. Die Rundschrift hebt oben groß den Namen und die Daten hervor: FERDINAND PORSCHE 1875–1951. Unten steht etwas kleiner: 100 JAHRE LOHNER-

PORSCHE. Ganz links im Rand finden wir die markante Jahreszahl 2000. Diese ungewöhnliche Darstellung ist das Werk von Thomas Pesendorfer. Der Avers ist der gleiche wie bei den anderen 50-Schilling-Münzen: Um die Zahl 50 reihen sich im Innenteil die neun Länderwappen. Die Randschrift gibt Auskunft: REPUBLIK ÖSTERREICH – SCHILLING. Diese gleichbleibende Seite stammt von Herbert Wähler.

### Ferdinand Porsche

Er wurde am 3. September 1875 in Maffersdorf in Böhmen geboren und starb am 30. Jänner 1951 in Stuttgart. Der „Vater des Volkswagens“ gehört zu den ganz großen Autopionieren.

### Der Lohner-Porsche

Das Wagenbauunternehmen „Jakob Lohner & Co“ nahm 1896 den Automobilbau auf. Ab 1898 erfolgte der Bau des von Porsche entwickelten „Lohner-Porsche“ Elektroautos.



- Ausgabetag: 18. Oktober 2000
- Entwurf: Th. Pesendorfer/H. Wähler
- Nennwert: öS 50,-
- Durchmesser: 26,5 mm
- Material (außen): Cu 92 Al 6 Ni 2
- Material (innen): Magnimat 7
- Auflage: „Handgehoben“ 100.000 Stück  
„Normalprägung“ 600.000 Stück

**Bestellkarte in der Heftmitte!**



VERANSTALTUNGSTIPPS

WAS? WANN? WO?

**Ausstellung „Mozart in Wien“** – vom 25. Juli 2000 bis 12. Jänner 2001, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr – Tel. 01/717 15-355. Die neue „Hausausstellung“ würdigt den wohl berühmtesten Österreicher, der im Lauf der Jahre mit vielen österreichischen Münzen geehrt wurde. Im Fokus der Ausstellung stehen die letzten zehn Jahre seines Lebens in Wien, die von besonders hoher Kreativität geprägt waren – bis hin zum Requiem, dem frühen Tod und dem nicht angemessenen Begräbnis. Viele Originale beleben das Bild der Ausstellung – von eigenhändigen Autographen Mozarts über Erstdrucke seiner Arbeiten bis zu einer Locke des Meisters. Unter einer Fülle von Bildern finden sich die authentischsten Darstellungen von Wolfgang Amadeus. Eintritt und Katalog sind frei.

**IAM – Internationale Anlegemesse Düsseldorf** vom 21. bis 23. September 2000 auf der Düsseldorfer Messe. Das deutsche Pendant der „Gewinn 2000“-Messe findet bereits viel internationalen Zuspruch. Auch hier ist der MÜNZE ÖSTERREICH-Schwerpunkt die Goldanlage von ihrer schönsten – und sichersten – Seite.

**Kapitalanlagemesse „Gewinn 2000“** vom 19. bis 22. Oktober 2000 auf dem Wiener Messegelände. Längst ist die Messe der Zeitschrift „GEWINN“ ein Pflichttermin für Geldinstitute und andere Institutionen des Geldmarkts sowie für Experten, „Gurus“ und die vielen Anleger in Österreich. Bei der MÜNZE ÖSTERREICH wird Gold in jeder Form – vom Barren über den „Wiener Philharmoniker“ bis zur Handelsgoldmünze – im Mittelpunkt stehen.

**„Non olet – Das Geld der Römer“.** Noch haben Sie Gelegenheit, diese einzigartige Ausstellung mit rund 600 Münzen vom Beginn des römischen Geldes an zu besichtigen. Bis Mitte Oktober, Kunsthistorisches Museum, Münzkabinett (2. Stock), Dienstag bis Sonntag 10 bis 18 Uhr.

VERANSTALTUNGSRÜCKBLICK

**„Coin of the Year 1998 Award“** an die MÜNZE ÖSTERREICH für die Silbergedenkmünze „Der Buchdrucker“ – Überreichung am 14. Juni 2000 in der Aula der MÜNZE ÖSTERREICH. Diese bedeutende

Auszeichnung der „World Coin News“, der weltgrößten numismatischen Zeitung, wird im Jahr nach der Münzausgabe ermittelt und mit zweijähriger Verzögerung verliehen. Hervorzuheben ist, dass der Preis von einer internationalen Jury vergeben wird, in der auch Prägestätten anderer Länder, also Mitbewerber der MÜNZE ÖSTERREICH, vertreten sind. Dementsprechend stolz dürfen wir Österreicher sein, dass eine österreichische Münze zur bedeutendsten Münze eines Jahres erkoren wurde. Clifford Mishler, Chefredakteur von „World Coin News“, ließ es sich nicht nehmen, zur Preisverleihung nach Wien zu kommen. Da auf einer Seite der wahrhaft ausgezeichneten Prägung in der Reihe „Österreich und sein Volk“ die Bibliothek von Stift Admont in ihrer ganzen Tiefe außerordentlich plastisch zu sehen ist, nahm der weitgereiste Gast die Gelegenheit wahr, diese weltgrößte Stiftsbibliothek



v. l. n. r.: GD Dietmar Spranz, Präs. d. OeNB Adolf Wala, Clifford Mishler, DI Kurt Meyer

am 13. Juni zu besichtigen. Am 14. Juni 2000 wurde dann vor dem Aufsichtsrat der MÜNZE ÖSTERREICH der Pokal an Aufsichtsratspräsident Adolf Wala überreicht. Anwesend war neben dem amtierenden Generaldirektor Dietmar Spranz auch Dkfm. Paul Berger, der ehemalige Generaldirektor, unter dessen Ägide die Prägung der prämierten Silbermünze fällt.

**Ausstellung „Kelten, Römer, Christen“** bis 30. Juni im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH. Die Hintergrundausstellung zu den Münzserien „2000 Jahre Christentum“ und „Österreich im Wandel der Zeit“ war ein ausgesprochener Publikumsmagnet. Zum ersten Mal bezog sich eine MÜNZE-Ausstellung nicht auf eine Person, sondern auf ein weitreichendes, komplexes Thema. Rund 4.600 Besucher nutzten die Gelegenheit, sich einen guten und interessanten Überblick zu verschaffen. Erfreulich, dass sich darunter auch mehrere Schulklassen befanden.

**Präsentation der 100-Schilling-Silbergedenkmünze „Die Kelten“** aus der

Serie „Österreich im Wandel der Zeit“ am 6. Juni 2000 in der MÜNZE ÖSTERREICH. Die Münze wurde im Rahmen einer Pressekonferenz vorgestellt, bei der die Journalisten und Bankenvertreter auch Gelegenheit hatten, den Werdegang der neuen Münze an Ort und Stelle – von der Stempelaufbereitung bis zur Prägung – zu verfolgen.

Bei der Präsentation selbst wies Generaldirektor Dietmar Spranz u. a. darauf hin, dass die Kelten die Ersten waren, die auf österreichischem Boden Geld prägten. Vorstandsdirektor Dipl.-Ing. Kurt Meyer machte den Aufwand für solche Sonderprägungen deutlich. Davon werden in acht Stunden nur ca. 500 Stück geprägt, während zum Beispiel pro Minute ca. 700 Euro-Münzen ihre Prägung erhalten.

**Vorstellung der Kardinal-König-Medaille** in Anwesenheit des Kardinals am 15. Juni 2000 in der MÜNZE ÖSTERREICH. Anlass zur Neuprägung der Medaille war der 95. Geburtstag des großen Kirchenmannes am 3. August des Jahres. Die Mittel aus dem Verkauf der Medaillen in Gold und in Silber (siehe auch Seite 16) kommen dem Österreichischen Katholischen Bibelwerk zugute. Als Vertreter des Bibelwerks waren auch Dr. Norbert Höslinger und Univ.-Prof. Dr. Peter Chalupa (Olmütz) anwesend. Die MÜNZE ÖSTERREICH wurde durch Generaldirektor Spranz und Vorstandsdirektor Meyer repräsentiert. Kardinal König sagte, es sei ihm nicht angenehm, „wenn mein Name, mein Bild ins Geschäft“ gerate. Aber natürlich stehe er voll hinter dem guten Zweck. Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Eure Eminenz!

**Verleihung des Olympischen Ordens** vom Internationalen Olympischen Comité an Dkfm. Paul Berger, den ehemaligen Generaldirektor der MÜNZE ÖSTERREICH, am 12. Juli 2000 in der MÜNZE ÖSTERREICH. Anlass war die Herausgabe der vielbeachteten internationalen Serie olympischer Münzen von 1992 bis 1996 durch fünf Prägestätten verschiedener Länder. Der amtierende Generaldirektor Spranz, der auch im Namen von Aufsichtsratsvorsitzenden Präsident Adolf Wala sprach, hob hervor, dass Dkfm. Berger maßgeblich dazu beigetragen hatte, dass es überhaupt zu dieser erfolgreichen Serie kam. Er war auch der einzige Chef unter den Leitern der beteiligten Prägestätten, der von Anfang bis zum Schluss das Projekt begleitete. Generaldirektor Dr. Leo Wallner sprach in seiner Eigenschaft als Präsident des Österreichischen Olympischen Komitees sowie als Mitglied des In-



v. l. n. r.: Albert Beck (FINO), GD Dietmar Spranz, GD Dr. Leo Wallner, Dr. Susanne Riess-Passer, Dkfm. Paul Berger

ternationalen Olympischen Comités. Während ein Orden üblicherweise von einem sympathisierenden Kreis beantragt werden muss, hatte in diesem Fall das IOC-Präsidium selbst den Ex-Generaldirektor zur Auszeichnung ausgewählt, betonte Dr. Wallner. Der äußerst rare Orden wird seit 26 Jahren verliehen, hat aber bisher nur 13 Träger, darunter auch Toni Sailer. Die Verleihung selbst nahm Dr. Susanne Riess-Passer vor, Vizekanzler und Bundesministerin für öffentliche Leistung und Sport. Sie sprach vor allem die Begeisterungsfähigkeit Paul Bergers an,

die er stets auf andere übertragen konnte – und wünschte dem „Begeisterungs-Bazillus“ weitere Verbreitung. Es war typisch für Dkfm. Berger, dass er in seiner Dankesrede vor allem auch die Unterstützung seiner Mitarbeiter in Graveurie, Technik und Marketing für den Erfolg der Olympia-Münzen mitverantwortlich machte. Der Hobby-Tennispieler (eingestandenmaßen als Freizeitsportler vom Olympia-Format noch um einiges entfernt) erklärte mit großer Emotion: „Ich hätte nie zu träumen gewagt, eine olympische Ehrung zu erhalten.“

**ANA Coin Convention 2000** vom 9. bis 13. August 2000 im Pennsylvania Convention Center in Philadelphia: Die weltweit größte und bedeutendste Münzmesse Amerikas, veranstaltet von der American Numismatic Association, fand dieses Jahr am Sitz der ältesten und größten US-Münzprägestätte statt. Durch diese starke Präsenz und die damit verbundene Berichterstattung in den lokalen Medien sowie durch das enorm große Einzugsgebiet ist Philadelphia für eine Münz-Großausstellung geradezu prädestiniert. So kam es mit über 20.000 Messebesuchern zu

einem Rekordergebnis. Auch für die MÜNZE ÖSTERREICH verlief die Ausstellung sehr erfolgreich. Das gilt für den Umsatz, aber auch für die vielen interessanten Gespräche und Kontakte. Die österreichische Münzprägestätte ist unter den amerikanischen Sammlern ein Begriff. Wichtige Voraussetzungen dafür wurden durch die USA-Vertretung der MÜNZE ÖSTERREICH, ECI (Euro Collections International), geschaffen. Das große Interesse und die konkrete Nachfrage galten den österreichischen Sondergedenkmünzen ebenso wie den Goldprodukten. Auch der Maria-Theresien-Taler war eine begehrte Prägung. Unter den Münzen der aktuellen Programme stand vor allem die „Geburt Christi“ aus der Serie „2000 Jahre Christentum“ im Mittelpunkt des Interesses. Allgemein wird es als wichtige numismatische Tat geschätzt, dem Anlass in dieser würdigen Form gerecht zu werden. Die Ausstellung bot den „World Coin News“ Gelegenheit, die „Coin of the Year 1998 – Der Buchdrucker“ auch als beste Silbermünze zu würdigen. Außerdem wurde die 50-Schilling-Bimetallmünze „EU-Präsidenschaft Österreichs 1998“ als „Best Trade Coin“ ausgezeichnet. ●

## ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNG „MOZART IN WIEN“ ...

... im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH am 25. Juli 2000. Vor geladenen Gästen führte Marketingdirektor Kerry R. J. Tattersall durch die neue Ausstellung. Unterstützt wurde er dabei von Dr. Leigh H. Bailey, dem historischen Leiter des Projekts. Die Ausstellungsgestalter machten rasch deutlich, was den Reiz dieser Mozart-Schau ausmacht. Es sind einige besondere Aspekte, die hier in den Vordergrund gerückt sind. So wird Mozart und sein Verhältnis zum Geld ausgeleuchtet. Dabei war zu erfahren, dass sich das Genie Musiklektionen fürstlich honorieren ließ. Das gesellschaftliche Umfeld mit Maria Theresia und Joseph II. an der Spitze wird ebenso betrachtet wie der Freimaurer Mozart u. v. m. Ein eigener Abschnitt zeigt Reproduktionen von den authentischen Mozart-Porträts. Unter den gezeigten Münzen ist eine 2-Schilling-Probepprägung der Ersten Republik interessant, die nie zur offiziellen Münze wurde.

Die Ausstellung ist den letzten zehn Lebensjahren Mozarts gewidmet, in denen seine bedeutendsten Werke entstanden. Interessante Originale – von einer Logennachricht bis zur historischen Eintrittskarte zum Mozart-Konzert – sind hier zu sehen. Mit besonderem Stolz konnte Kerry Tattersall auf die vier Autographen von Mozart-Kompositionen hinweisen. Sein Dank galt den vielen namhaften Institutionen, die Leihgaben zur Verfügung stellten. Diese außergewöhnliche Mozart-Ausstellung sollte man gesehen haben. Sowohl Eintritt als auch Katalog sind frei.

## Qualität „Handgehoben“ bringt Preisersparnis und Steuerfreiheit

*Wie schon die goldene Sondergedenkmünze „Geburt Christi“ der Serie „2000 Jahre Christentum“ wird auch die Serie „Kunstschätze Österreichs“ mit der ersten Goldmünze „Heidentor, Carnuntum“ (Erstausgabe 22. November 2000) nicht in der Qualität „Polierplatte“, sondern in der ausgezeichneten Sonderqualität „Handgehoben“ erscheinen.*

*Der Grund ist eine massive Preisersparnis: Bei der Sonderqualität „Polierplatte“ ist zur Deckung der Produktionskosten ein Aufschlag von fast 100 % auf den reinen Goldwert notwendig.*

*Damit käme es zu einer Mehrwertsteuerpflicht von zusätzlich etwa öS 1.000,-.*

**Mit Rücksicht auf unsere Sammler hat sich die MÜNZE ÖSTERREICH für die günstigere Ausführung entschieden.**

## IMPRESSUM

### Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:

MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien  
Tel. 01/717 15-0, [www.austrian-mint.at](http://www.austrian-mint.at),  
e-mail: [marketing@austrian-mint.at](mailto:marketing@austrian-mint.at)

### Redaktion: GRILL & THOMPSON, Muthgasse 109, 1190 Wien.

**Wissenschaftliche Beratung:** Kunsthistorisches Museum  
Wien – Münzkabinett. **Text:** GRILL & THOMPSON.

**Grafische Gestaltung:** GRILL & THOMPSON.

**Hersteller:** Druckerei Gutenberg.

„DIE MÜNZE“ ist eine Kundenzeitschrift der  
MÜNZE ÖSTERREICH. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich.

**Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH.

**Titelfoto:** AKG Berlin.

# BURG HOHENWERFEN

## Hohe Baukunst auf hohem Felsen

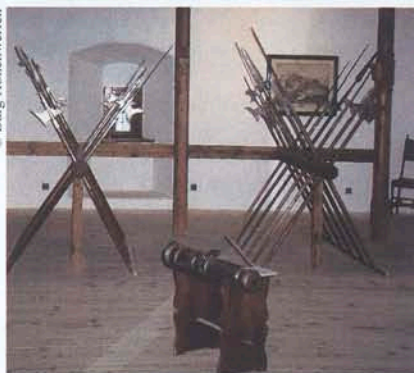


© Burg Hohenwerfen

Wie der Name schon sagt, ist es eine Höhenburg mit dem großartigen Blick auf die Marktgemeinde Werfen einerseits und den Pass Lueg sowie das Tennenund Hagengebirge andererseits. Die weithin sichtbare Burg am nördlichen Ende von Werfen ragt auf einem 113 m hohen Felskegel empor. Hinsichtlich Anlage und Umfang ähnelt sie der Festung Hohensalzburg. Und tatsächlich haben beide Burgen denselben Initiator: Erzbischof Gebhard (1060–1088) ließ beide Burgen – und ein drittes Kastell in Friesach – errichten. Grund war – wie so oft – Streit und Krieg, konkret der damals tobende Investiturstreit bzw. die Gegnerschaft zu König Heinrich IV. in Bayern. Die Vollendung des Wehrbaus erlebte der Erzbischof nicht mehr. Die Burg war jedoch noch vor seinem Lebensende bewohnbar, denn 1088 starb er hier. Es war zunächst eine sehr einfache Anlage. Zwischen 1127 und 1142 wurde der Burgbau von Erzbischof Konrad I., Graf von Abensberg (1106–1147), vollendet. In seiner Pracht, Stärke und Befestigung bekam er einen geradezu drohenden Charakter. Das kam auch in den Worten eines erzbischöflichen Biografen zum Ausdruck: „Bis hierher und nicht weiter!“ Trotzdem war es noch immer ein sehr einfacher Bau, der wahrscheinlich hauptsächlich aus Bergfried und Palas bestand. Erst Anfang des 15. Jahrhunderts kam es wieder zu einer Veränderung, die als geradezu „trefflich“ bezeichnet wurde. Wahrscheinlich ging es vor allem um Vorkehrungen gegen die neuen Pulverwaffen. 1525 und 1526 in den Bauernkriegen stand die Burg in Flammen und wurde beträchtlich zerstört. Erzbischof Mathäus Lang von Wellenburg (1519–1540), der Kaiser Maximilian I. nahe stand, war es dann, der die Burg wieder herstellte und auf den Stand

brachte, welchen die Kriegskunst erforderte. Dazu gehörten auch neue Geschütze. Darüber hinaus verfügte man über etliche Pulverbüchsen und sonstiges Kriegsmaterial. Ein Grund für den – auch finanziell – beträchtlichen Aufwand, den großteils die Werfener zu tragen hatten, war wohl die drohende Türkengefahr.

### Besonders wehrhaft ausgebaut



© Burg Hohenwerfen

Als der zweite Erbauer von Hohenwerfen wird Erzbischof Johann Jakob von der aus Südtirol stammenden Familie Khuen von Belasy angesehen. Dieser scheute weder Kosten noch italienische Baumeister. Aus Aufzeichnungen des Jahres 1565 erfahren wir die Gründe für die neuen Arbeiten: „Wegen der Rebellen Praktiken in und außer Landes“ heißt es da. Und ferner: „Wer die Burg gesehen, wisse auch, dass bereits viele Tausende an derselben verbaut seien und man zur Vollendung noch große Summen verwenden müsse.“ Die italienischen Meister gingen bestimmte Verpflichtungen ein. So durften sie zum Beispiel nur ganze Steine verwenden. Später auftretende Sprünge mussten sie auf eigene Kosten beseitigen. Neben dem kaiserlichen Baumeister trugen auch füh-

rende Kriegsleute mit ihren Erfahrungen aus anderen Festungen dazu bei, dass der trutzige Bau „nicht um die Burg“ einzunehmen war. Geradezu besessen baute der Erzbischof bis zu seinem Tod weiter. Das Ergebnis ist im Wesentlichen die Burg Hohenwerfen, wie wir sie heute kennen. 1644 schreibt M. Merian: „Es ist zu Werfen ein schönes vestes Schloß auf dem hohen Berg, so gleichsam unzugänglich scheint ...“ Während des Dreißigjährigen Kriegs mangelte es nicht an Geschützen und Mannschaft. 1624 wurde der Marienturm als neuer Pulverturm gebaut. Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts waren im Schnitt 50 bis 80 Soldaten im Einsatz, dazu kamen die Angehörigen.

### Vom Wehrbau zum historischen Denkmal

Mit der allgemeinen militärischen Entwicklung verlor die Festung an strategischer Bedeutung, und 1800 wurden alle wertvollen Geschütze fortgebracht. Man versteigerte schließlich auch die beweglichen Gegenstände. Den Erhalt der Burg verdanken wir der Tatsache eines allmählich wachsenden historischen Interesses, vor allem aber Kaiser Franz I. Eine kaiserliche Verfügung aus dem Jahr 1823 besagt u. a.: „Ich will, dass die Veste Werfen beibehalten und wie sie dormalen ist, dem Militär übergeben werde ...“ Es folgten aufwendige Renovierungsarbeiten. 1832 besichtigte der Kaiser höchstpersönlich in Begleitung von Erzherzog Johann „sein Werk“. Als Bollwerk der Verteidigung spielte die Burg allerdings keine Rolle mehr, und 1860 versuchte man die Burg zu verpachten. Es meldete sich jedoch niemand. 1876 übernahm die Finanzverwaltung das Objekt, das in der Folge Graf Oswald Thun als Jagdschloss erwarb. Ab 1892 war Graf Oswald Thun-Salm der Besitzer. 1898 ging Hohenwerfen in den Privatbesitz Erzherzogs Eugen von Österreich über, der die Festung gründlich renovieren ließ und eine große Kunst- und Waffensammlung anlegte. Im Jänner 1931 wütete ein Großbrand, der immensen Schaden anrichtete. Der Erzherzog investierte nicht nur das Geld, das die Versicherung zahlte, sondern auch den Erlös seiner Waffensammlung, um die Reparaturen zu finanzieren. 1938 griffen die Nazis zu

und machten die Burg zum NSDAP-Schulungszentrum. Seit 1945 gehört das Kulturdenkmal dem Land Salzburg und ist seit 1987 der Öffentlichkeit zugänglich. Die unmittelbare Verantwortung hatten schon seit dem 11. Jahrhundert Burggrafen. Nur wenn Gefahr drohte, gab es auch einen Burghauptmann. Ob das immer mit den entsprechenden Fähigkeiten verbunden war, ist fraglich. So kam auch ein Kammerdiener des Erzbischofs zu diesem Amt. Natürlich gehörte auch ein Schlosskaplan zur Besatzung – und ebenso ein Schulmeister für die Kinder. Vielfach kamen sogar Schüler aus dem Ort Werfen zum Unterricht.

Immer wieder war die sichere Festung auch Staatsgefängnis – mitunter für „Edelgefangene“. So heißt es von dem Häftling Wolf-Dietrich von Raitenau, dass er sich silberne Gegenstände zu seiner Bequemlichkeit aus Salzburg bringen ließ.



© Burg Hohenwerfen

### Erstes Österreichisches Falknereimuseum

Die Führungen durch die wieder eingerichteten Teile der Burg sind ein Erlebnis, bei dem man „den Hauch der Geschichte“ spürt. Ob in der Burgkapelle (1563–66

umgebaut), in der Kapellenbastei aus dem 16. Jahrhundert oder im Zeughaus mit der Waffenschau – überall wird das Mittelalter lebendig. Im Gefängnis genauso wie in der Pechküche. Hier wurde Baumharz erhitzt, das dann von den sogenannten „Pechnasen“ auf Angreifer gegossen wurde. Überwältigend ist der Gesamteindruck mit den wehrhaft aufragenden Türmen, den engen Gängen – und der einmaligen Aussicht ins Tal. Die Burg ist auch Historischer Landesfalkenhof. Die Vogelflugschau dient dazu, ein altes Kulturgut zu erhalten. Die Besucher sind von den faszinierenden Greifvogel-Vorführungen beeindruckt.

Das erste Österreichische Falknereimuseum ist eine Besonderheit, die dem Besucher Einblick in die Falknergeschichte gewährt. Natürlich kommt auch die Gastlichkeit in der Burgschänke nicht zu kurz.

Auf ins Salzburger Land – auf nach Hohenwerfen!

## DIE SECHZEHNTE MÜNZE DER SILBERGEDENKMÜNZEN-SERIE „ÖSTERREICH UND SEIN VOLK“ – „BURGEN IN ÖSTERREICH“

### 500-Schilling-Silbermünze „Burg Hohenwerfen“

Langsam nähern wir uns der Endphase unserer Schilling-Währung. Werden sich die letzten Schilling-Prägungen – wie diese – als besonders begehrte Sammlerstücke erweisen?

Mit Hohenwerfen wurde eine der interessantesten Burgen ausgewählt. Thomas Pesendorfer zeigt dieses Kulturdenkmal des Landes Salzburg von Südosten aus gesehen. Das Mauerwerk der ersten Vorburg verläuft vom sogenannten „Pfäuenturm“ links nach rechts zur Kapellenbastei. Darüber ragt die Hauptburg auf – links mit dem großen Glockenturm. Der kleine Glockenturm mit dem pyramidenförmigen Dach überragt im rechten Teil der Münze hoch oben die Burgzinnen. Wieder, wie in der Serie üblich, ist die Schrift ins Münzbild integriert – links oben: BURG HOHENWERFEN, links unten: REPUBLIK ÖSTERREICH – 500 SCHILLING. Am rechten Burg- und Münzenrand „versteckt“ sich die wichtige Jahreszahl 2000. Als Vorlage dienten verschiedene Fotos, deren Elemente der MÜNZE-Chefgraveur zu einem starken Münzbild komprimiert hat.

Auf der anderen Seite wird mit dem Falkner darauf hingewiesen, dass Burg Hohenwerfen Historischer Landesfalkenhof mit Greifvogel-Vorführungen ist. Herbert Wähler, der Gestalter dieses Motivs, wollte keine historisch akribisch genaue Darstellung schaffen, sondern ein fröhliches Münzbild. Angeregt wurde er durch die typische Kleidung eines Falkners früherer Tage, wählte aber eine durchaus freie Gestaltung. Wir sehen den Falkner mit dem „Federspiel“. Das ist ein mit Federn versehenes Leder, das der Falkner an einer Schnur um seinen Körper schwingt. Damit wird der Vogel zurückgelockt, der sich aus der Höhe auf diese scheinbare Beute stürzt. In dieser Szene kommt besonders das Spielerische zum Ausdruck. Das Verhältnis von Herr und Falke erscheint geradezu freundschaftlich. Dem Künstler kam es nicht zuletzt darauf an, einerseits die Bewegung „einzufangen“, andererseits das Bild harmonisch in das Rund der Münze einzufügen.



Ausgabetag:	11. Oktober 2000
Entwurf:	Th. Pesendorfer/ H. Wähler
Nennwert:	öS 500,-
Durchmesser:	37 mm
Raugewicht:	24 g
Feingewicht:	22,2 g
Legierung:	925 Tausendteile Silber 75 Tausendteile Kupfer
Auflage:	„Polierte Platte“ 50.000 Stück „Handgehoben“ 25.000 Stück „Normalprägung“ 95.000 Stück

Zu jeder Münze der Sonderausführung „Polierte Platte“ erhalten Sie kostenlos ein schönes Etui einschließlich eines nummerierten Echtheitszertifikats.

DIE MÜNZE ERHALTEN SIE IN ATTRAKTIVER VERPACKUNG MIT ECHTHEITSZERTIFIKAT (SERIENNUMMER UND DETAILLIERTE KENNDATEN)

# MÜNZGESCHICHTE UND MÜNZGESCHICHTEN

## Folge 2: Der Münzwardein

Heute setzen wir den Streifzug durch die Geschichte der Münzen und des Geldes mit dem Amt fort, das dem Münzmeister zwecks Kontrolle zur Seite gestellt wurde. Der Wardein war vom 14. bis 17. Jahrhundert landesfürstlicher Beamter und die zweite Hauptperson im Münzbetrieb. Er sollte den Münzmeister kontrollieren und sicherstellen, dass münzpolitische Verordnungen eingehalten wurden. Es gab eine Vielzahl solcher Bestimmungen und Gesetze, die nicht nur mit Trommelwirbel öffentlich gemacht, sondern vielfach auch von den Kanzeln herab verkündet wurden. Vor allem hatte der Münzwardein als Beauftragter des Münzherrn auch die Münzprägungen zu überwachen. Außerdem trug er die Verantwortung für den Münzfuß und den Schlagschatz (den Münzgewinn). Darüber hinaus verwahrte er die Prägewerkzeuge, um Missbrauch zu verhüten. Wardein kommt aus dem Italienischen bzw. Spanischen „guarda“ = Wächter. Der Münzfuß war die gesetzliche Festlegung, wie viele Münzen aus einem bestimmten Gewicht (z. B. dem Pfund) zu prägen waren. Der Schlagschatz war der Gewinn, der sich aus der Differenz zwischen Nennwert und Material plus Prägekosten ergab. Obwohl der Münzwardein im Auftrag des Münzherrn

agiert, wurde er für den Fürsten oder andere Inhaber des Münzrechts zum lästigen Aufpasser, wenn die Obrigkeit einen größeren Schlagschatz aus den Prägungen herausholen wollte. Und da das gar nicht so selten geschah, wurde dem strengen Wardein vom 16. Jahrhundert an die Wacht über den Schlagschatz wieder genommen. Zuständig dafür wurde der Münzsreiber, der wohl leichter zu beeinflussen war. Sowohl Münzmeister als auch Münzwardein hatten ihre Wohnungen meistens in den Münzhäusern.

### Die Münzwardeingasse in Wien

Ausgerechnet die Bezeichnung Münzwardein finden wir bis heute in einem Wiener Straßennamen. Wie kam es zur Münzwardeingasse in der damaligen Wiener Vorstadt Gumpendorf? Eine Erklärung ist sicher das Münzwardeinhaus, das sich in der Münzwardeingasse 2 befand und in dem bis 1723 ein Teil des Münzhoofs untergebracht war. Die Forschung in der Lokalgeschichte führte zu weiteren Spuren: 1540 kaufte der Grundschreiber der Wiener Schottenabtei, Siegmund Muschinger, die Herrschaft Gumpendorf. Sein Sohn, Vinzenz Muschinger, blieb kinderlos. Vor allem dessen Vetters Enkel, Vinzenz

Muschinger, der Jüngere, mehrte in der Nachfolge den Besitz der Familie. Er stand in der Gunst Ferdinands II. und profitierte von der Gegenreformation. 1607 wurde er in den Ritterstand erhoben. Zu den Gütern, die er erwarb, gehörte sogar die Rosenberg am Kamp, die 1614 in seinen Besitz gelangte. In dem Buch „Mariahilf einst und jetzt“ aus dem Jahr 1926 lesen wir:

„Von 1623 bis 1630 hatte Vinzenz Muschinger auf Befehl des Kaisers als kaiserlicher Münzwardein im Vereine mit dem Hofkammerpräsidenten Anton Wolfрад die äußerst schwierige Arbeit übernommen, jene Mittel und Wege zu beraten, wodurch der in der damaligen Zeit allgemein überhand nehmenden Münzverderbnis Einhalt geboten als auch ein im Gehalte und Gewichte verbesserter Münzfuß begründet und aufrecht erhalten werden könnte. Gewiss hat die heutige Münzwardeingasse in Gumpendorf, dessen Grundsigel noch heute die drei Lilien der Muschinger zeigt, von diesem kaiserlichen Münzwardein ihren Namen.“ Interessant ist es, dass diese Berufsbezeichnung in Österreich noch bis ins späte 20. Jahrhundert hinein existierte. Der Letzte, der den Titel Münzwardein führte, war Dipl.-Ing. Helmut Ertl, heute Bereichsleiter der MÜNZE ÖSTERREICH. ●

## DIE NEU GEPRÄGTE KARDINAL-KÖNIG-MEDAILLE

Noch steht die Medaille in allen drei Ausführungen zur Verfügung. Wer die Medaille erwirbt, bringt nicht nur seine Verehrung für den großen Kardinal zum Ausdruck, sondern unterstützt auch das Katholische Bibelwerk mit dem Reinerlös.

Die Medaille in der Sonderausführung „Polierte Platte“ gibt es in drei Varianten:

- |   |            |
|---|------------|
| • 30 mm Durchmesser in Gold (Au 900)<br>(Auflage zum 95. Geburtstag – nur 95 Stück) | öS 9.600,- |
| • 40 mm Durchmesser in Silber (Ag 900)  | öS 1.100,- |
| • 30 mm Durchmesser in Silber (Ag 900)  | öS 550,-   |

Alle Preise inkl. MWSt.

Zu beziehen im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP, beim Schoeller Münzhandel, beim Bankhaus Schelhammer & Schattera und beim Österreichischen Katholischen Bibelwerk sowie bei einigen öffentlichen Veranstaltungen, an denen Kardinal König teilnimmt.

